

Fürsorge und Warentausch

Um zu verstehen, wie es sich mit der Fürsorge im Sozialstaat verhält, ist es dienlich, uns erst einen *allgemeinen* Begriff der Fürsorge zu machen. Fürsorge *an sich* ist zunächst nur eine aufhebende Bewegung gegenüber einem Mangel eines Anderen¹ mittels einer Tätigkeit oder einer Gabe. Fürsorge trifft also auf die *Abwesenheit* von Reichtum im anderen. In der Fürsorge findet folglich kein Tausch von Äquivalenten statt, **da bei einem solchen** kein Mangel herrscht, sondern nur Reichtum in falscher Form vorliegt. Der Kapitalist z.B. leistet gegenüber dem Lohnarbeiter keine Fürsorge, da dieser im Tausch den *bestehenden* Reichtum seiner Arbeitskraft nur *verwandelt* in Geld, also abstrakten, für ihn brauchbaren Reichtum. **Seine** Arbeitskraft ist ihm jedoch nur in diesem Austauschverhältnis Reichtum: Ob das Austauschverhältnis zustande kommt oder nicht, bestimmt, ob seine Arbeitskraft für ihn Reichtum ist oder wertlos. Sogar das Geld selbst ist für das Bedürfnis seines Besitzers noch Reichtum in falscher Form. Das Zustandekommen **eines Tausches** ist beim Geld jedoch anders als bei der Arbeitskraft oder einer Gebrauchsware garantiert.²

¹ Ich halte es im Sinne der Analyse für nicht zielführend, Fürsorge auch als eine selbstbezügliche Tätigkeit zu begreifen. Das Wort "self-care" ist zwar in aller Munde, aber bei den meisten Dingen, die es bezeichnet, handelt es sich um bloßen Konsum. Umgekehrt: Was sollte Konsum anderes sein als Selbstfürsorge? Wir können uns als "nicht-konsumtive" Selbstfürsorge vielleicht die Jagdtätigkeit eines Robinson vorstellen, aber wenn jede Tätigkeit, die durch irgendeine Vermittlung (mit der Natur, mit den eigenen Besitztümern oder mit der Gesellschaft) zum Konsum des Tätigen führt, Selbstfürsorge ist, dann ist *jede* Tätigkeit, die dem Tätigen etwas nützt, Selbstfürsorge: Konsum, Hausarbeit, Lohnarbeit, Beziehungsarbeit, Warentausch, alles fällt zusammen. Der Begriff der Selbstfürsorge ist also schrecklich unbrauchbar, wir schließen ihn daher von unserem Begriff der Fürsorge aus.

² So sind die sogenannten "armen Länder" bei näherer Betrachtung auch nicht wirklich arm, doch der Reichtum, über den sie verfügen, besitzt eine Form, in der er ihnen nichts nützt. Die massiven Vorkommen von Erdöl, Cobalt und Lithium sind vollends wertlos, wenn es keine Raffinerien, Mikrochip-Produzenten oder Elektro-Autoindustrien gibt. Nur durch den Tausch mit den Ländern, die diese Produktionskapazitäten haben, werden diese Dinge überhaupt zum nationalen Reichtum. Dass der Reichtum in diesen Ländern keine

Der Gebrauchswert-Überschuss des einzelnen Eigentümers, also der Teil seines Reichtums, den er nicht *unmittelbar* für eigene Bedürfnisse nutzen kann, beweist sich nur im Bedürfnis eines anderen überhaupt als Reichtum, realisiert sich nur dann als solcher, wenn er Teil einer sozialen Beziehung wird, sei es ein Austausch von Äquivalenten, eine Schenkung oder irgendein anderes beliebiges Prinzip der Verteilung. Bei jeder kooperativen, gesellschaftlichen Beziehung wird ein solcher überschüssiger Gebrauchswert als Tätigkeit oder verkörperte Tätigkeit gegeben. Die Bedingung des Überschusses ergibt sich aus der reinen biologischen Notwendigkeit: Wäre der Gebrauchswert nicht überschüssig, bloße Subsistenz, so könnte er nicht gegeben werden.³ Ob eine Sache überschüssiger Gebrauchswert ist oder nicht, kann an der "sozialen Natur" der Sache selbst liegen, an dem Bedürfnis des Besitzers oder an den gesellschaftlichen Beziehungen. Unter den ersten Fall fassen wir Tätigkeiten, die sich nicht auf den Besitzer selbst beziehen *können*: Ein Lehrer oder Erzieher kann sich nicht selbst das beibringen, was er schon weiß. Ein Chirurg kann sich nicht selbst operieren. Man kann sich nicht selbst küssen, mit sich selbst Sex haben oder Schach spielen. Unter der zweiten Abteilung sind z.B. zu finden: Kleidung, die man nicht mehr tragen will, ein Gericht kochen, obwohl man nicht hungrig ist, verfügbare Zeit, die man nicht alleine verbringen möchte. Der dritte Fall ist der Fall der Ware Arbeitskraft im Kapitalismus: Die Fähigkeiten könnten dem Besitzer Gebrauchswert sein, aber da er ausgeschlossen ist von den Produktionsmitteln, die für die Realisierung dieses Gebrauchswerts nötig sind,

Form annimmt, die den kapitalistisch erfolgreichen Ländern auf dem Weltmarkt gefährlich wird, ist wiederum das ganze Geschäft der imperialen Ausbeutungspolitik gegenüber dem globalen Süden.

³ Lebewesen, die Brutpflege betreiben, müssen ganz allgemein mit der Natur in eine solche Beziehung treten, in der ihre Lebenszeit nicht vollständig von selbsterhaltender Nahrungsbeschaffung, Fortpflanzung und Schlaf aufgezehrt wird. Sie brauchen demnach nicht nur überschüssige Zeit, um zusätzliche Nahrung für die Nachkommen zu beschaffen und sie anschließend zu füttern, sondern auch irgendeine Form der Surplusweitergabe an die Nachkommen. Bei Säugetieren z.B. findet die Notwendigkeit der Surpluskonservierung und -weitergabe in der Muttermilch ihren biologischen Ausdruck.

sind sie für ihn bloßer Überschuss, der ohne ein Lohnarbeitsverhältnis einfach brachliegt.

Das soziale Leben der Menschen, ganz unabhängig von Kultur, Geschichte und Produktionsweise, ist eine somit eine kollektive, geordnete Praxis der Verteilung überschüssigen Reichtums. Die Fähigkeit, dieses Surplus (als Produkt oder Tätigkeit) zu konservieren, also Reichtum in anderen Reichtum zu verwandeln, ist eine zentrale Besonderheit der Gattung Mensch. Dabei sollte nicht nur an die Kornspeicher der neolithischen Revolution gedacht werden, sondern bereits an Sprache und Werkzeug. Das Kreieren eines Werkzeugs ist Konservierung und Verwandlung eines überschüssigen Reichtums, Verkörperung einer eingesetzten Fähigkeit, deren Herausbildung *abseits* des bloßen Naturprozesses, der Suche nach Nahrung für den Stamm und dem Schutz vor natürlichen Feinden, stattfinden muss.

Das Werkzeug ist die Verwandlung eines immateriellen Reichtums (Wissen und Fähigkeit) in materiellen Reichtum.

Im Wissen selbst ist der über den Naturprozess hinausgehende Überschuss, die verfügbare Zeit zum Forschen und Entdecken der stofflichen Zusammenhänge vorgefundener Materie, aufgehoben⁴.

In der Sprache ist wiederum der immaterielle Reichtum als solcher aufgehoben, sie ermöglicht diesen als kollektives Wissen zu tradieren. Beide Verwandlungen des Reichtums, in Sprache, in erschaffenes Werkzeug, lösen den immateriellen Ursprungsreichtum von seinem genuinen Träger, dem vereinzelt Individuum, erbringen so die Leistung, dass er das Individuum als Naturwesen, endliches Leben, *überdauert*.

Wenn jedoch der Arbeitsprozess nur die Verwandlung eines Reichtums in einen anderen Reichtum ist, was ist dann der Ursprung des Reichtums? Die letzte Urquelle des Reichtums ist offensichtlich die Natur, aber der Bezug des Menschen zu ihr muss überhaupt erst eine bestimmte Form annehmen, damit seine

⁴ Alexandra Kollontai spekuliert etwa darüber, ob die Erkenntnis der Zusammenhänge des Pflanzenwachstums eine weibliche Leistung sei, da Frauen in späten Phasen der Schwangerschaft nicht Teil der gefährlichen Nahrungsbeschaffung sein konnten, an einem Ort verweilen mussten und so Gelegenheit hatten aus der Beobachtung der Entwicklung der Pflanzen an ihrem Aufenthaltsort Schlüsse zu ziehen.

Bearbeitung über einen bloßen instinktiven Naturprozess hinausgeht. Der evolutionäre Prozess mag dem Menschen bestimmte native Fähigkeiten gegeben haben (die Sinneswahrnehmung selbst, die Opponierbarkeit des Daumens, in Teilen das Vermögen, eine Gefahr oder Quellen der Nahrung zu erkennen, die Fähigkeit, komplexe Laute zu erzeugen, etc.), der überwältigende Großteil menschlicher Fähigkeit ist jedoch das Ergebnis einer schenkenden Übertragung des "general intellects" der Gesellschaft: Die Muttersprache, das Wissen um gefährliche Tiere, giftige Beeren, günstige Zeiten zur Jagd, oder - in der entwickelten Form - das ganze Schulwesen, die Universitäten, training on the job, usw. Nur durch die schenkende Übertragung des general intellects wird die Natur überhaupt ein so reichhaltiges Reservoir des Reichtums für den Menschen. Das Eisenerz ist für den Steinzeitmenschen von keinerlei erkennbaren Nutzen, genauso wenig wie das Uran für die Menschen des Mittelalters.

Ob etwas Reichtum ist, oder nicht, bestimmt sich also aus dem Verhältnis der Menschen zur Natur und der Menschen zueinander. Demzufolge kann die Fürsorge als Aufhebungsbewegung des Mangels ihren konkreten Inhalt nur aus diesem Verhältnis erhalten. Was in die eine Richtung der Geschichte gilt - Elemente der Natur, die *noch nicht* Reichtum sind, gilt genauso in die andere: Elemente der Natur und der Kultur, die *nicht mehr* Reichtum sind. Die Fähigkeit des Fährtenlesens mag für den Großteil der menschlichen Geschichte ein essentieller immaterieller Reichtum gewesen sein, genauso wie das reiche Vorkommen von Wildtieren des Waldes. In einer Gesellschaft, die den ganzen Nahrungsbedarf durch industrielle Züchtung erfüllt, sind beide Reichtümer obsolet, wertlos. *Weil* das Fährtenlesen aufgehört hat, Reichtum zu sein, ist es in der Industriegesellschaft auch keine Fürsorge diese Fähigkeit an die nächste Generation zu vermitteln, in einer der wenigen verbliebenen Jäger- und Sammlergesellschaften hingegen schon. Weder Reichtum, noch Fürsorge sind also stabile Begriffe. Sie sind auch nicht zwingend Teil einer linearen Entwicklung. Die Fähigkeit, in und von der Wildnis zu überleben, kann sich als Reichtum *herausstellen*, etwa bei einem



Zusammenbruch der Infrastruktur durch Krieg, Naturkatastrophe, usw. Das heißt, dass etwas *rückwirkend* sowohl Reichtum als auch Fürsorge werden kann⁵.

Wenn Reichtum, der über den bloßen Naturprozess hinausgeht, jedoch nur durch die *Kombination* des menschlichen general intellects mit den Elementen der Natur zustande kommt, dann ist die Fürsorge, die den general intellect vermittelt, das zentrale Glied der menschlichen Produktion. Kein Erdöl kann aus der Erde gezogen werden ohne den geistigen Reichtum eines physikalischen Verständnisses der Pumpe. Gleiches gilt für das Verhältnis von Menschen zu Menschen: Keine Ware kann getauscht werden, kein Kapital sich akkumulieren, kein Untertan besteuert werden, wenn nicht zuerst Schrift und Rechnungswesen in den Köpfen sind. Die Fürsorge ist also nicht etwas dem Kapital sekundär angegliedertes, nicht bloßes Reparaturwerk für die Schäden, die durch die Zerstörungswut des Akkumulationsprozesses gegen den Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft und ihren Träger, den Menschen selbst, auftreten. Sie ist eine ganz eigene Produktionsform von Reichtum und zwar eine solche ohne die es den Warentausch gar nicht geben könnte.

Denn nur als Besitzer von Reichtum kann der Mensch überhaupt in den Warentausch eintreten. Und nur dann, wenn der Reichtum, den er besitzt, seinem Tauschwert nach mindestens gleichwertig zu einem anderen Reichtum ist, den er zu seinem Überleben benötigt, kann er allgemein überhaupt als Warentauschender existieren. Nur dann, wenn die Waren sich so austauschen, dass die Tauschenden zur nötigen Nahrung, Kleidung, Unterkunft gelangen, kann Warentausch ein allgemeines Prinzip werden. Der Warentausch selbst ist gegenüber diesem Umstand natürlich blind. Aus Sicht des Warentausches kommen die Menschen als Warenbesitzende zur Welt, sie sind mit vom Himmel gefallen Gütern und

⁵ Die Wissenschaft kennt dieses Phänomen an allen Ecken. Über die Zahlentheorie gab es in der mathematischen Forschung bis in die 1970er Jahre den Witz "Was kann man mit Zahlentheorie machen? - Man kann darüber promovieren". Heute basieren die Sicherheit des digitalen Bankenwesens, die Militärkommunikation und die Geheimdiensttätigkeit auf der aus der Zahlentheorie erwachsenen asymmetrischen Kryptographie.

Talenten gesegnet. Für ihn ist der vorhandene Reichtum des Menschen ein natürlicher Teil von ihm, ganz wie seine Arme und Beine.

Der Mensch kann seine Besitztümer, einem bekannten Sprichwort gemäß, nicht in das Jenseits mitnehmen. Er kommt aber auch ohne ebensolche zur Welt. Der neugeborene Mensch betritt die Gesellschaft als Wesen totalen Mangels. Er kann ohne eine initiale Fürsorge noch nicht einmal auf seine Instinkte als Reichtum zählen, er ist ohne die Fürsorge der Erwachsenen, die ihn füttern, kleiden, beschützen, erziehen, schlicht nicht überlebensfähig. Er muss erst einmal *ausgestattet* werden mit einer ganzen Reihe von materiellen und immateriellen Reichtümern, damit aus ihm irgendwann ein selbstständiger Warentauschender werden kann. Es handelt sich hierbei mitnichten um einen reinen Prozess der Einführung in die Gesellschaft: Der Reichtum, der dem Menschen durch die initiale Fürsorge gegeben wurde, kann sich ebenso auflösen: Die geschickte Hand des Fabrikarbeiters kann einen Finger verlieren, der sprühende Geist einer Professorin kann der Demenz zum Opfer fallen, die Wartung und Weiterentwicklung einer Software, deren Bedienung ein Systemadministrator über Jahre mühsam erlernt hat, wird eingestellt. Entweder die Produktivkräfte der Fürsorge schaffen es neuen Reichtum zu erzeugen, der die Reichtumslosen wieder befähigt Warentauschende zu sein (Der Fabrikarbeiter wird angelernt, eine körperlich weniger anspruchsvolle Tätigkeit auszuführen, der Administrator wird darin geschult eine neue Software zu benutzen) oder die Fürsorge nimmt eine Form an bei der der von ihr geschaffene Reichtum nicht von der Sphäre des Warentausches aufgesogen wird, sondern in ihr selbst verbraucht wird (Die Pflege eines demenzkranken Menschen schafft für diesen Reichtum, der im Akt der Pflege bereits konsumiert wird)

Solche Prozesse der fürsorglichen Reichtumsproduktion, deren Ergebnisse in der Sphäre der Fürsorge verbleiben, sind häufig: Die Vermittlung des umfassenden Wissens zur Kindererziehung z.B. geschieht mehrheitlich als intergenerationale Schenkung (die als hilfreich oder nicht so hilfreich empfundenen Ratschläge der Großeltern an ihre Kinder) oder als privater, kollektiver Erfahrungsaustausch. Fast

der ganze Bereich des beiläufigen Sprechens, der zwanglosen Unterhaltung, erzeugt fortlaufend geistige Reichtümer: Wissen und Erkenntnis über die Welt, Verbreitung des ganzen Erfahrungsschatzes der Individuen, das gemeinsame Diskutieren über ein zwischenmenschliches Problems, dessen Lösung wiederum eine gewonnene Erkenntnis, möglicher Ratschlag an andere werden kann, usw. Selbst Klatsch und Tratsch erzeugen geistigen Reichtum, nämlich Wissen um die sozialen Beziehungen von Abwesenden, das für das Agieren im Sozialen nützlich ist. All diese Reichtumsproduktion verschwindet in den Kategorien der bürgerlichen politischen Ökonomie (und zu einem guten Teil auch ihrer marxistischen Kritiker). Zur Erinnerung daher eine Einsicht früher kommunistischer Theorie:

Was heute Arbeit heißt, ist nur ein winzig elendes Stück des gewaltigen, großmächtigen Produzierens; nämlich nur dasjenige Produzieren, welches widerlich und gefährlich, beeht die *Religion* und *Moral, Arbeit* zu taufen, und unterfängt sich noch obendrein, allerlei Sprüche, gleichsam Segenssprüche (oder Hexensprüche) drüber zu streuen: 'Arbeiten im Schweiß des Angesichts' als Prüfung Gottes; 'Arbeit macht das Leben süß' zur Ermunterung usw. Die Moral der Welt, in der wir leben, hütet sich sehr weislich, das Verkehren der Menschen von den amüsanten und freien Seiten auch Arbeit zu nennen. Das schmäht sie, obschon es auch Produzieren ist. Das schimpft sie gern Eitelkeit, eitle Lust, Wollust. Der Kommunismus hat diese heuchlerische Predigerin, die elende Moral, entlarvt.⁶

Dass die in der Sphäre der gegenseitigen Fürsorge erworbenen Erkenntnisse und Fähigkeiten Reichtum sind, zeigt sich heute deutlicher denn je auch in der Sphäre des Werts: Die Arbeitskraft der modernen Angestellten wird zu einem Großteil nach Maßstäben des sozial erworbenen Reichtums überprüft: Diese tauchen dort

⁶ Aus "Die Stimme des Volks" - zitiert nach "Deutsche Ideologie" MEW 3, 197

verwandelt als betriebsfördernde Empathie auf: soft skills, soziale Kompetenzen, Fähigkeit zur Kommunikation und zur Konfliktlösung, etc. Ganz genauso, nur von der anderen Seite versuchen die Silicon Valley Giganten den Reichtum, der aus den nicht warenförmigen Zwischenmenschlichkeiten erwächst, sich als Grundmasse einer neuen Akkumulation einzuverleiben. Indem selbst der ehemals privateste zwischenmenschliche Austausch in Form der Daten öffentlich *konserviert* wird statt flüchtig als Gespräch in der Luft herumzugeistern, kann der Reichtum, der bisher für die Wertosphäre unerreichbar war, durch sie verwandelt werden in eine neue Form: Der ganze Akkumulationsschub der “künstlichen Intelligenz” hätte ohne all die hunderttausenden Petabytes nicht-warenformig geschaffener, frei herumliegender Daten, angefertigt in der Form der gegenseitigen Fürsorge der Internetnutzenden, nie geschehen können.

Dabei ist dieses Verhältnis keine irgendwie “neuartige Entwicklung”, sondern ergibt sich schon aus der Bestimmung des Äquivalententauschs: Auch die “alte proletarische Arbeitswelt” des 19. Jahrhunderts, in der pure Muskelkraft statt Teamfähigkeit gefordert war, konnte nicht ohne die Fürsorge zustandekommen. Der Mensch muss überhaupt erst seiner motorischen Fähigkeit nach in den Stand versetzt werden, eine Spitzhacke oder einen Hammer zu halten, zu schwingen und das richtige Ziel zu treffen. Erst *dann* kann er überhaupt seine Arbeitskraft als (vorgeblich) “ungelernter” Arbeiter verkaufen.

Der Äquivalententausch ist also bloßer Aufsatz einer unsichtbaren menschlichen Reichtumsproduktion, nährt sich von ihren Produkten, die er in Ware verwandelt, sodass mit diesen dann auf höherer Stufe wieder neue Waren, neuer Reichtum produziert wird. Fürsorge und Warenproduktion verhalten sich in dieser Hinsicht ähnlich der vormodernen Land- und Stadtwirtschaft. Nur der Überschuss der Landwirtschaft betrat die Sphäre des Äquivalententausches. Der Rest war reine Subsistenz der Bauern, wurde, ohne je von seinem Warenwert erfahren zu haben, verzehrt. Anders als in diesem historischen Gegensatz kann der Äquivalententausch jedoch nicht allgemein die Fürsorge unter sein Prinzip unterwerfen. Fürsorgearbeit kann zwar Lohnarbeit werden, jedoch ohne dass die Fürsorge aufhört, eine

;) Schenkung zu sein. Denn auch bei bezahlten Nannies, Pflegekräften oder Lehrern findet in der Regel kein Äquivalententausch zwischen Fürsorgegeber und Fürsorgeempfänger statt.

;) Betrachten wir uns die Nannies der reicheren Mittel- und der Oberschicht, so leisten diese Erziehungs- und Pflegearbeit gegenüber den Kindern. Jedoch stehen sie nicht mit den Kindern in einem Austauschverhältnis ihrer Arbeitskraft, sondern mit den Eltern, d.h. die Eltern schenken den Kindern *vermittelt über den Äquivalententausch* einen notwendigen Reichtum. Sie könnten diesen Reichtum ihren Kindern auch *direkt* schenken, sie selbst pflegen und erziehen. Stattdessen nutzen sie meist die dafür notwendige Zeit, um an anderer Stelle Geldeinkünfte zu beziehen, die sie in die Erziehungsarbeit der Nanny verwandeln.⁷ Die Arbeit der Nanny ist Reichtum, den die Eltern ihren Kindern *übertragen*, genauso wie das gekaufte Essen oder Spielzeug. Ob die Reichtümer zu den Kindern gelangen, indem sie gekauft oder unmittelbar gegeben werden, das distributive Verhältnis von Kind und Eltern bleibt gleich. Auf der Seite des Kindes herrscht Mangel, auf der Seite der Eltern Reichtum, der Reichtum wird den Kindern durch die Eltern ohne eine direkte äquivalente Gegenleistung geschenkt.

Die Bewegung des Reichtums, die Verwandlungskette seiner Formen, nimmt bei den Eltern ihren Anfang und beim Kind ihr Ende, *ohne dass* der Reichtum, wie im gewöhnlichen Äquivalententausch zu den Eltern in einer Form zurückfindet, die sie selbst gebrauchen können. Der Lohnanteil der Eltern wird zum Lohn der Nanny, wird zur Erziehungsarbeit am Kind, wird zum Reichtum des Kindes. Die Eltern verwandeln dabei die Verfügungsmacht über Reichtum, den sie selbst verbrauchen könnten (das Geld) in die Verfügungsmacht über Reichtum, den sie nicht selbst verbrauchen können (die Erziehungsarbeit), ohne dass sie diesen Reichtum wieder in etwas anderes, für sie brauchbares, verwandeln. Ganz anders etwa der Kapitalist: Er verwandelt Geldreichtum in Warenreichtum (konstantes Kapital, variables

⁷ Nur der substantielle Unterschied zwischen dem Wert der Arbeitskraft der Nanny und dem Wert der Arbeitskraft eines Spezialisten macht diese Organisation für Teile der Mittelschicht ökonomisch rational.

Kapital), lässt darauf diese Faktoren produzieren, erhält Warenreichtum, den er nicht verbrauchen kann, den er aber umgekehrt wieder austauscht in für ihn brauchbaren Reichtum, nämlich Geld. Für die Eltern sind die Kosten der Nanny bloße **gesunkene Kosten**, genauso wie die Kosten der Produktionsfaktoren für den erfolglosen Kapitalisten, der auf produzierten Gütern sitzt, die er nicht verkaufen kann.

In beiden Fällen hören die Momente des Äquivalententausches auf, sich logisch aneinanderzureihen. Seine Totalität bricht zusammen. Die beiden Momente sind in der initialen Spannung des wechselseitigen Ausschlusses und der Auflösung dieser Spannung durch den unmittelbaren Gebrauch zu finden. Zu Beginn des Warentausches stehen sich Eigentümer gegenüber, deren Reichtum eine für sie unbrauchbare Form hat. Sie benötigen Reichtum einer anderen Form, von dem sie durch das Eigentum des anderen ausgeschlossen sind, wobei der Warentausch diesen Ausschluss ebenso wechselseitig aufhebt. Nach dem Warentausch finden sich die Eigentümer entweder in der Position, dass sie einen Reichtum besitzen, der die Form ihres *unmittelbaren* Gebrauchswerts (solchen, den sie anschließend selbst verbrauchen) oder die Form eines *mittelbaren* Gebrauchswerts hat, wobei dieser darin besteht, dass er Teil einer Kette von prospektiven, zukünftigen Tauschtransaktionen ist, bei der am Schluss der Eigentümer wieder auf seinen unmittelbaren Gebrauchswert stößt. Der Geldeigentümer ist also Eigentümer mittelbaren Gebrauchswerts (damit er zu Nahrung, Kleidung, Wohnung, etc kommt muss er das Geld tauschen), genauso wie der Kapitalist, der riesige Lagerhallen eines produzierten Guts besitzt (er muss dieses Gut erst noch als Ware realisieren, gegen anderen mittelbaren Gebrauchswert, Geld tauschen). Die Bewegung des Äquivalententauschs geht also entweder über in die Form ihres Anfangszustandes, erzeugt die Spannung, die zum nächsten Tausch führt, bereits im Moment der Auflösung der vorherigen Spannung oder die Spannung erlischt für mindestens einen der Tauschenden, indem er zu einem Reichtum der Form gekommen ist, die ihm unmittelbar Gebrauchswert ist.

Was jedoch, wenn die Transaktionskette an einem Punkt endet, bei dem einer der Tauschenden weder mittelbaren noch unmittelbaren Gebrauchswert erhält? Dann ist dieser Reichtum *entwertet*, er hat aus Sicht des Äquivalententausches sowohl Tauschwert als auch Gebrauchswert verloren. Denn der Warentausch ist die einzig anerkannte Form kapitalistischer Vergesellschaftung, die Existenz eines Gebrauchswerts *überhaupt festzustellen*, oder um es in der Tautologie eines Geschäftsmanns zu sagen: "Was sich verkauft, ist gut - und gut ist, was sich verkauft". Dabei ist natürlich nicht der Gebrauchswert *als solcher* verschwunden. Die Ware, die der erfolglose Kapitalist nicht absetzen kann, kann vielen ein Gebrauchswert sein. Wenn diese Bedürftigen jedoch nicht das Geldvermögen haben, das die liegengebliebene Ware als Tauschwert einfordert, bricht die ganze Totalität des Warentausches zusammen: Der produzierte Reichtum kann dann nur vernichtet oder verschenkt werden. Bricht die Totalität nicht nur begrenzt, sondern im großen Stil zusammen, ergibt sich die allseits bekannte Überproduktionskrise, in der die Absurdität der Gebrauchswert-Tautologie des Warentausches sich in voller Blüte zeigt: Einerseits gigantische Reichtümer, die in Lagerhallen nutzlos herumstehen, andererseits totaler Mangel der Bevölkerung.

Aus der Warte des Warentausches ist jeder Tauschende ein vereinzelter homo oeconomicus: Jede Transaktion muss dem Tauschenden *seinen* Gebrauchswert (mittelbar oder unmittelbar) ein Stück näher bringen. Ein Tauschender, der also eine Ware begehrt, die ihm weder mittelbarer noch unmittelbarer Gebrauchswert ist, handelt ökonomisch irrational. Sowohl die Bezahlung der Nanny als auch z.B. der Kauf von Babybrei brechen die ökonomische Logik des Tausches ab, reihen an das Moment der initialen Spannung des Warentausches weder ein weiteres Moment der Spannung, noch ein Moment der Auflösung durch Konsum des Tauschenden.

Dass der Warentausch nur diese beiden Momente in sich trägt, sieht man deutlich daran, dass der Tauschwert einer Arbeitskraft nicht davon abhängt, wie viele Angehörige ihr Träger zu versorgen hat. Der Warentausch kann auch nicht durch irgendeinen Eingriff in die Zirkulationssphäre dazu gebracht werden, den

Fürsorgeverpflichtungen Rechnung zu tragen. Angenommen, der Staat würde verfügen, dass der Preis der Arbeitskraft eines Erwachsenen pro zu versorgenden Kind 10% über einem Basispreis der Arbeitskraft liegen müsste. Dann wäre die rationale Handlung des Kapitals offensichtlich, vornehmlich Kinderlose einzustellen und die rationale Handlung des Trägers der Arbeitskraft möglichst keine Kinder zu bekommen. Das gleiche in einer Gesellschaft von tauschenden Kleinproduzenten: Würden z.B. die mittelalterlichen Zünfte festlegen, dass die Waren der kinderreichen Handwerker teurer wären als die Waren der kinderlosen, so würden zunächst letztere ihre Waren verkaufen bevor die Waren der ersteren überhaupt in Betracht gezogen würden. Ein solcher Eingriff des Souveräns in die Zirkulationssphäre würde also schlicht zur sicheren biologischen Auflösung der Gesellschaft drängen. Das gleiche gilt für andere “besondere Bedürfnisse” des Trägers der Ware Arbeitskraft. Der Staat kann aus den gleichen Gründen nicht verfügen, dass ein Arbeiter, der tägliche Pflege benötigt oder aufgrund einer Krankheit besondere Ausgaben hat, einen höheren Lohn erhält, ohne dass der Arbeitsmarkt ihn automatisch diskriminiert. Der Warentausch selbst kann also, obwohl von ihr abhängig, nicht dazu gebracht werden, der Sphäre der Fürsorge nach ihrem Bedarf etwas zurückzugeben. Für ihn zählt nur der Bedarf eines *allgemeinen* Tauschenden, *sein* Gebrauchswert. Für ihn muss der Reichtum, der als Mittel zur Fürsorge eingesetzt wird, sich so darstellen, *als ob* er für den privaten Konsum des Tauschenden eingesetzt wird.

;) Damit also warenförmige Mittel überhaupt der Sphäre der Fürsorge zukommen können, muss *nach* dem Tausch der Waren eine Distribution einsetzen, die *heimlich* gegen die Regeln des Warentausches verstößt. Die Form dieser Distribution (ob Steuern, gemeinschaftliche Fonds, Familienkassen) spielt dabei keine Rolle, solange der Zirkulationssphäre nur vorgegaukelt wird, an ihrem Tisch säße ein vereinzelter, neutraler Warentauschender, völlig abstrahiert von all den “sozialen Verpflichtungen”, ein bloßes leeres Vehikel der Ware, die er veräußert. Im Warentausch wedelt der Schwanz mit dem Hund: Es sind Waren, die sich

gegenübertreten - dass sie dafür konkrete Menschen brauchen, die sie zu Markte tragen, ist den Waren egal.

Der Sozialstaat organisiert in seiner Familienpolitik eine solche Distribution über die Steuern. Das Theaterspiel der Illusionen gegenüber der Zirkulationssphäre hat den Titel "Bruttolohn". In der Welt der Bruttolöhne gilt "Gleiches Geld für gleiche Arbeit". Die Kinderreichen kosten das gleiche wie die Kinderlosen, die Ware Arbeitskraft wird (zumindest gegenüber ihrem Tauschwert) ganz frei von diskriminierenden Merkmalen auf dem Markt angeboten. Erst eine dem Tausch nachgelagerte Distribution verteilt den Bruttolohn in die zwei Abteilungen "Staat/Sozialkassen" und "Nettolohn" auf eine geordnete Weise, sodass den Fürsorge-Kosten der jeweiligen Trägern der Ware Arbeitskraft - entweder durch unterschiedliche Besteuerung oder Anrechte auf Fonds - Rechnung getragen wird. Fürsorge und Warenproduktion sind also keine gleichberechtigten Formen der Produktion. Während der Warentausch sich die Reichtümer der Fürsorge einfach einverleibt, ist die Fürsorge umgekehrt ein heimlicher, nächtlicher Dieb der warenförmig geschaffenen Gebrauchswerte. Was einmal in den Warentausch eingegangen ist, kommt aus seiner Totalität nicht mehr heraus. Die Fürsorge ist dem Warentausch notwendig fremd, irrational, weil dieser die sozialen Beziehungen nur denken kann als Beziehung von Waren, die sich im Tausch gegenübertreten. Wie ein Toter der griechischen Mythologie, der den Fluß Lethe überquert, vergisst der Reichtum all sein früheres Leben, sobald er die Warenwelt betritt. Die Ware weiß nichts von den Produktivkräften der Fürsorge. Würde man die Ware nach ihrem Ursprung befragen, so würde sie antworten: "Mein Ursprung sind andere Waren".

Die Welt der Ware *kann* die Existenz der Fürsorge nicht anerkennen, nicht aus Unwissen oder Bössartigkeit, sondern weil diese Nicht-Anerkennung eine grundlegende mathematische Eigenschaft ihrer Wirtschaftsrechnung, ihrer Abstraktion der Reichtumszusammenhänge der Welt ist. Betrachten wir uns die linearen Produktgleichungen bei Sraffa⁸: Hier zerfällt die Ware in die Formel ihrer

⁸ vgl Sraffas Buch "Warenproduktion mittels Waren"

logischen produktiven Voraussetzungen: "Für 1 Einheit X werden a Einheiten A, b Einheiten B benötigt" - und aus diesen logischen Voraussetzungen ergeben sich wiederum die möglichen Preise, also "In welchem Verhältnis müssen X und B sich austauschen, damit die Produktion zumindest einen weiteren Zyklus durchführen kann". Die Ware Arbeitskraft ist bei Sraffa jedoch kein Ergebnis einer eigenen Produktion. Sie ist einfach "vorhanden". Das ist nicht einfach eine Unachtsamkeit von Sraffa, sondern eine Notwendigkeit des Systems der Produktionsgleichungen. Selbst wenn wir versuchen die Produktion der Ware Arbeitskraft in das Gleichungssystem von Produktionsabhängigkeiten zu integrieren, werden wir schnell feststellen, dass sich das Problem der Unvollständigkeit nur an anderer Stelle wiederholt. Cockshot schlägt z.B. vor, die Arbeitskraft von Spezialisten als Ergebnis eines linearen Produktionsvorgangs zu betrachten, also z.B. "Die Produktion x Einheiten einer Informatik-Arbeitskraft benötigt a Einheiten einfacher Arbeitskraft der Studentin, b Einheiten einer Informatik-Lehrkraft", usw:

We can envision the establishment of a baseline level of general education: workers to this level only will be regarded as 'simple labour', while the labour of workers who have received additional special education is treated as a 'produced input', much like other means of production.⁹

Die Unterteilung *jeder* Arbeitskraft in ihre Produktionsfaktoren kann in einem endlichen Gleichungssystem jedoch überhaupt nicht stattfinden. Angenommen wir würden Cockshots "simple labour" wiederum unterteilen in eine "more simple labour" (sagen wir z.B. "Grundschul-Arithmetik") und eine darauf bezogene Lehrtätigkeit, dann würde für diese "more simple labour" wiederum genau dasselbe gelten. Das Gleichungssystem würde in einen infiniten Regress fallen, wäre also für alle praktischen Anwendungen nicht lösbar. Es muss in jedem solchen System folglich eine unerklärliche, magisch geschaffene Basisware, die "simplest

⁹ Paul Cockshot - Towards a new Socialism, "Skilled labour as a produced input" S. 34

labour” geben, die sich nicht aus dem System der Waren selbst ergibt. Nur in einem solchen Gleichungssystem kann der Wert einer Ware als Ergebnis seiner Relation zu den Werten anderer Waren überhaupt bestimmt werden. Die Welt der Warenproduktion produziert das gleiche Paradox wie Zenon von Elea. Für Zenon kann ein Läufer niemals sein Ziel erreichen, weil sich seine Bewegung nicht in eine endliche Folge von diskreten logischen Sätzen der Form “Bevor ein Läufer Punkt x erreicht, muss er erst Punkt $x/2$ erreichen” auflösen lässt. Jede gefundene Vorbedingung hat wieder eine weitere Vorbedingung ad infinitum. Zenons Läufer kann sein Ziel nicht erreichen, weil die Rekursion der Vorbedingungen keine Basis besitzt. Da die Arbeitskraft zu ihrer Produktion immer schon Arbeitskraft benötigt (sowohl fremde, wie auch eigene Arbeitskraft auf “niederer Stufe”) ist das System der Gleichungen der Warenbeziehungen genau ein solches System der Vorbedingungen, das die Rekursion irgendwo “anhalten” muss, ihre Augen verschließen vor der Herkunft eines Reichtums, den sie nicht aus sich selbst erklären kann.¹⁰

Darüber hinaus sind die jeweiligen Bezifferungen der Produktionsfaktoren im Gleichungssystem (wie viel Arbeit, wie viel Maschinenzeit, wie viel Eingangsgüter des Typs A, B, C?) genauso wie die bloße Existenz einer bestimmten Gleichung (gibt es “Stahl”? Woraus kann er gewonnen werden?) *selbst schon Reichtum*. Dieser Reichtum, der das Gleichungssystem *an sich* ist, kann durch das Gleichungssystem selbst nicht erklärt werden. Es müsste in einem System P einen zusätzlichen Produktionsprozess x geben, der die Erzeugung des Wissens über eine neu hinzuzufügende Gleichung x' in einem neuen Gleichungssystem P' , beschreibt, aber diese Gleichung in P würde *wiederum* einen vorherigen Reichtum des Wissens voraussetzen, den das System P nicht erklärt, nämlich Wissen über die notwendigen Eingangswaren für x . Es wäre der Wissenschaft natürlich äußerst

¹⁰ Das gleiche Formproblem der diskreten logischen “Aufschlüsselung” eines Kontinuums findet sich ebenso darin, dass die Unterteilung des kontinuierlichen Lernprozesses in diskrete “abgeschlossene Güter” recht willkürlich stattfinden muss (Ist die Arbeitskraft eines Absolventen des 6. Semester bereits eine andere Arbeitskraft als die eines Absolventen des 10. Semester oder nicht?).

dienlich, wenn es ein Orakel gäbe, das Auskünfte der Form “30 Millionen Einheiten Physiker-Arbeitskraft produzieren eine neue Theorie der Gravitation” erteilen würde - bzw. in einem nächsten Schritt der Rekursion - “1000 Einheiten Wissenschafts-Planer-Arbeitskraft produzieren das Wissen darüber wie viele Einheiten Physiker-Arbeitskraft eine neue Theorie der Gravitation benötigen würde”, etc. So verhält es sich jedoch nicht mit der Wissenschaft. Das Unwissen über die künftige Erkenntnis erlaubt es schlicht nicht, die notwendigen Mittel zu ihrer Existenz und die Dauer ihrer Produktion im Vorhinein festzustellen, und dieses Problem zieht sich rekursiv ad infinitum über alle Vorraussetzungsstufen hindurch.¹¹

Es *muss* also Reichtum geben, der in die Warenproduktion eingeht, aber nicht durch die Warenproduktion hergestellt werden kann. Genauso muss es eine Distribution von Reichtum geben, die nicht nach dem Prinzip des Tausches von Äquivalenten stattfindet. Diese äußere Reichtumsproduktion und -distribution teilt sich wiederum auf in Natur und Fürsorge. Um die Warenproduktion überhaupt zu ermöglichen, muss der Staat sowohl die Natur¹² als auch die Fürsorge mit der Warenform *harmonisieren*. Der Sozialstaat muss die Produktion und Distribution der Fürsorge so formen, dass das Tal der ahnungslosen Waren überhaupt zu seiner Ex-nihilo-Ware, der Ware Arbeitskraft, gelangt. Er muss jedoch

¹¹ Eine Lehre aus diesen Beobachtungen für künftige Versuche des Sozialismus sollte sein der bürgerlichen Ökonomie ihre Modelle der Reichtumsproduktion nicht ein weiteres Mal so umstandslos als Vernunft abzukaufen, sondern sich zu überlegen, ob es vielleicht eine neue Disziplin der Mathematik geben könnte, die über die Paradoxien und Widersprüche der Gleichungssysteme hinausgeht und eine neu zu schaffende, gänzlich andere Produktion so beschreibt, dass sie nach Maßstäben menschlicher Vernunft geplant werden kann.

¹² Auch in Bezug auf die Natur ist das bürgerliche Recht voll von albernen Haarspaltereien, die sich mit dem trotzigem Widerstreben der Natur befassen, sich in ihrer Produktion und Distribution an die noblen Grundsätze des Eigentums zu halten: Gehört ein Apfel, der auf ein Nachbargrundstück fällt, noch dem Eigentümer des Baumes oder dem Eigentümer des Bodens, auf den er gefallen ist? Gehört das Wasser eines Flusses ausschließlich dem Souverän, der im Besitz seiner Quelle ist? Privatleute und ganze Nationen schlagen sich für so ein Zeug regelmäßig die Köpfe blutig.

nicht nur die lauenden subversiven Potentiale der Fürsorge, die die geordnete Ökonomisierung der Armut zu untergraben drohen, im Zaum halten, sondern auch umgekehrt ihre Produktion und Distribution *in Gang halten*, denn ohne ihre unsichtbare Tätigkeit bricht das ganze Kartenhaus der Warenproduktion zusammen. Da die Warenproduktion aber von der Fürsorge nicht wissen kann muss er mit stumpfer Gewalt die Warenreichtümer *rückvermitteln*. Der Staat greift deshalb in die Warenproduktion ein als eine fortlaufende Enteignungsmacht des warenförmigen Reichtums, besteuert Löhne, Profite, Grund- und Boden, etc - um mit dieser Enteignung eine ganz eigene Distribution ins Werk zu setzen, welche die Sphäre der Fürsorge in Qualität und Quantität mit genau den warenförmigen Mitteln ausstattet, die für die Funktion vonnöten ist, die er ihr zugedacht hat. Mit seiner Mittelvergabe verhält sich der Sozialstaat zur Fürsorge wie der alte Patriarch zur Hausfrau: Er stattet sie aus mit all den Mitteln, die ihre Fürsorgearbeit benötigt, aber nur insoweit diese Fürsorge selbst eine bloße Zuarbeit für die "höhere Sphäre" der Lohnarbeit und Warenproduktion ist.

Fürsorge und Warenproduktion sind also keine natürlichen Partner. Sie müssen erst planvoll in eine solche eingezwungen werden. Sie sind ursprünglich einander gegensätzliche Kräfte, Konkurrenten um das Terrain der menschlichen Zeit, der menschlichen Reichtümer. Lohnarbeit und Fürsorge zerren an der Lebenszeit des Trägers der Ware Arbeitskraft in zwei entgegengesetzte Richtungen. (Nur eine Gesellschaft, in der die beiden grundsätzlich einen Widerspruch bilden, kann überhaupt eine Debatte über "Vereinbarkeit von Familie und Beruf" führen). Genauso der stoffliche Reichtum: Soll das aus der Lohnarbeit bezogene Geld gespart und investiert werden oder soll es für den direkten Konsum der Kinder ausgegeben werden? Ein nicht unerheblicher Teil der "familiären Konflikte" der bürgerlichen Gesellschaft dreht sich um solche Fragen.

Für das Kapital ist die Sphäre der Fürsorge terra incognita. Sie kommt nicht in seiner Kostenrechnung vor, also existiert sie nicht als notwendige menschliche Tätigkeit. Genauso wie die Natur ist die Sphäre der Fürsorge, das Soziale, aus seiner Sicht ein äußerer Raum, den es durch seine Rationalität zu kolonisieren trachtet.

! Denn ist der gesellschaftliche Zweck die fortlaufende Anhäufung von abstraktem Reichtum, dann hat die Sphäre der Warenproduktion notwendig die Tendenz, die Sphäre der Fürsorge zurückzudrängen, da jeder Akt der Fürsorge gleichzeitig eine soziale Beziehung ist in dem keine Waren getauscht werden, also auch kein abstrakter Reichtum akkumuliert wird. Für die Fürsorge ist diese Ausdehnung eine Bedrohung, die beständig zurückgedrängt werden muss. Der Kampf um Arbeitszeitverkürzung ist einer der Kämpfe zwischen diesen Sphären. Es ist irreführend, diesen Kampf als einen Kampf um bloße Konsumzeit, Freiheit von produktiver Tätigkeit zu betrachten. Die Welt jenseits der Lohnarbeit ist gerade nicht eine Welt jenseits der Tätigkeit und oft genug ist das Zukurzkommen dieser Tätigkeiten gerade der Grund, diesen Kampf zu führen. Es gehört zu den typischen Entfremdungsgefühlen der Lohnarbeit, dauernd zu müde für etwas zu sein, das man gerne tun möchte: Sich um den Partner oder die Kinder kümmern, sich mit Freunden unterhalten, ein gemeinsames Spiel spielen, Sex haben, Freundschafts- und Nachbarschaftsdienste, "Beziehungsarbeit", usw. Auch die allermeisten "einsamen Tätigkeiten" der Privatsphäre erhalten ihre Bedeutung nur in Bezug zum Sozialen, als Vorstufe zukünftiger Fürsorge. Für sich selbst kochen als Übung, um für Gäste zu kochen. Über sich selbst kritisch nachdenken, um bessere Freundschaften und Partnerschaften führen zu können. Ein Buch lesen, um danach jemandem darüber zu berichten. Klavier üben, um jemandem ein Ständchen singen zu können. Eine Modelleisenbahn im Keller bauen, um sie den Enkelkindern zu zeigen. Nur die allerwenigsten Dinge sind "einsame Produktion" ohne irgendeine spätere, darauffolgende Distribution, sei es der im Moment produzierte stoffliche Reichtum oder nur ein immaterielles im Produzenten konserviertes "Nebenprodukt" (etwa das Produkt der verbesserten Kochkünste, das aus dem Kochen selbst erwächst).

Die künstliche Beschneidung der dem Warentausch äußerlichen, abgespaltenen Produktivkräfte kann man auch daran erkennen, dass die Menschen allerlei Reichtum in sich tragen, dessen Potentiale verkümmern, weil er sich nicht in die Form des Warentauschs einpasst. Man muss nicht Kafkas Werke bemühen, die

ohne Max Brod die Menschheit nie zu Gesicht bekommen hätte, weil der durch das Kapital anerkannte Reichtum des Lohnarbeiters Franz Kafkas in seinen Kenntnissen des Versicherungswesens lag. Es ist ein viele Arbeiterinnen und Arbeiter täglich beklemmendes Gefühl, dass ihre Tätigkeit für das Kapital im Grunde sinnlos ist, sie in all ihrem Können zu mehr berufen sind als die hundertste lebensfeindliche Quartier-Wohnsiedlung, die tausendste Dating-App oder den millionsten Limonaden-Werbespot zu produzieren.

Würde man aber nur davon ausgehen, dass der Verwertungshunger des Kapitals die Sphäre der Fürsorge bloß einseitig versuchte zu minimieren, läge man falsch. Die Entwicklungstendenz des Kapitals führt gleichzeitig gerade dazu, dass sich die Sphäre der Fürsorge ausdehnen muss. Je mehr die Produktivkraft der Arbeit durch das Kapital entwickelt wird, desto mehr gewinnt die Zutat des immateriellen Reichtums der Ware Arbeitskraft an Bedeutung im produktiven Verhältnis des Menschen zur Natur. Und je mehr dieser Anteil steigt, desto mehr muss auch der “general intellect”, und damit die Praxis der Fürsorge anwachsen. Anders als noch vor 150 Jahren z.B. ist der heutige entwickelte Kapitalismus ohne eine umfassende Alphabetisierung der Gesellschaft überhaupt nicht denkbar. Die Menschen des entwickelten Kapitalismus existieren daher immer länger als bloße Konsumenten eines gesellschaftlichen konsumtiven Surplus, bevor ihre geistige und körperliche Befähigung überhaupt den Status einer tauschbaren Ware annimmt. Dies steht im starken Kontrast zu früheren Produktionsweisen, die aufgrund der Form der Arbeit und der niedrigeren Lebenserwartung früher auf die Produktivität des Einzelnen drängen konnten und mussten: Eine Kuh zu melken oder Beeren zu sammeln kann früher und in kürzerer Zeit erlernt werden als das Ingenieurwesen. Umgekehrt ermöglicht es das Ingenieurwesen Maschinen zu bauen, mit denen der Bauer das Vielfache seiner Kühe in der gleichen Zeit melken kann (nur so kann diese Entwicklung überhaupt stattfinden).

Diese Entwicklung bedeutet weiter, dass im Schnitt der Träger der Arbeitskraft weniger und weniger verschlissen werden kann, weil das Verhältnis der Lebenszeit, in der das sozial verteilte Surplus produziert wird, zu jener, in der es konsumiert



wird, schrumpft. Die *nachhaltige* Ausbeutung der Ware Arbeitskraft (Alimentierung bei Schwächen der Konjunktur, allgemeiner Gefahrenschutz, Krankenversorgung, etc.), ist also ein Ergebnis des notwendigen Anwachsens des nachgelagerten Distributionsapparats.

Der Ausdehnungsbewegung des Kapitals wird also nicht nur gehemmt durch die Bedürfnisse der Menschen jenseits der Wertsphäre frei tätig zu sein, sondern auch durch die Entwicklung des Kapitals selbst, das auf eine komplexer werdende Fürsorge-Vorproduktion der Ware Arbeitskraft angewiesen ist. Das Kapital gerät also mehr und mehr in einen Konflikt mit seinen eigenen Vorbedingungen. Dem Zurückdrängen der “Verwertungszeit” wird heute versucht mit Ausdehnung der Verwertungszeit in der Zukunft zu begegnen (Erhöhung des Rentenalters) oder mit Übergriffen auf die Fürsorge selbst, wofür etwa die zur Mode gewordene Verachtung des Bürgertums gegen “unnütze Bildung” symptomatisch ist. Staat und Kapital können diesem Konflikt langfristig nur durch “Ökonomisierung” der Fürsorge-Sphäre beikommen, wobei diese Strategie immer Gefahr läuft, die sachliche Grenze des “notwendigen Minimums” des general intellects zu unterschreiten: So hört man aus Politik und Wirtschaft einerseits die Klage, dass das Studium zu lange dauert, andererseits die Klage, dass das ökonomisch durchrationalisierte Studium eine Arbeitskraft produziert, die man zu nichts gebrauchen kann. Der sich zuspitzende Widerspruch zwischen Warenproduktion und Fürsorge findet seinen gesellschaftlichen Ausdruck heute hauptsächlich entlang der kulturhistorischen Identifizierung der beiden Sphären mit Männern und Frauen. Die Ausbeutung der Frau, die Unsichtbarkeit ihrer Arbeit geschieht analog zur notwendigen Unsichtbarkeit der Fürsorge als Reichtumsproduktion in der Sphäre der Warenproduktion. Ob die beiden Sphären in der Entwicklung der bürgerlichen Kultur sich weiter entlang der Geschlechtergrenzen ausdrücken, bleibt abzuwarten. Auch bleibt abzuwarten, ob der Feminismus sich in seiner Breite in eine politische Richtung entwickelt, die die Warenform als Grund des Widerspruchs identifiziert, oder ob die Kräfte darauf verwendet werden für eine bloße Ausweitung der staatlichen Distributionssphäre zu kämpfen. Schon heute

zeigt sich in vielen Ländern diese Disparität deutlich in den Wahlergebnissen: Frauen wählen häufiger für einen starken Sozialstaat, Männer eher für eine Stärkung der Warenproduktion. Es ist umso wichtiger, diese Auseinandersetzung nicht als einen Nebenwiderspruch abzutun, als eine irgendwie bloß “zusätzliche” Unterdrückung der Frau. Denn während der vielgerühmte Hauptwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital innerhalb der Wertsphäre stattfindet, ist der Widerspruch von Fürsorge und Warenproduktion ein Widerspruch, der in die eine Richtung gegen die Form der Ware an sich drängt.